

geltenden Praxis trotzdem alle Fälle einzeln dem Heiligen Stuhl unterbreitet werden. Die Entscheidung des Papstes erfolgt in Gestalt eines „Freibriefs“ (*documentum libertatis*), der beiden Teilen zugute kommt. Durch die Taufe beider Gatten wird ein *matrimonium legitimum* zum *matrimonium ratum* und kann nur noch gelöst werden, wenn es nach der Taufe nicht (mehr) vollzogen wurde. Ist dieser Tatbestand einwandfrei sicher, wird kein Inkonsummationsprozeß verlangt. Ist ein Gatte schon getauft und der andere gewillt, sich taufen zu lassen, ist eine Auflösung der Ehe nur mit päpstlicher Dispens im Einzelfalle möglich.

Der Einwand, daß zwei Ungetaufte mit ihrer Ehe außerhalb des Machtbereichs der Kirche stehen, ist durch die gegenteilige Praxis des Heiligen Stuhles überholt, der solche Ehen auch scheidet, wenn das Seelenheil eines dritten Partners die Maßnahme verlangt, ohne daß einer der früheren Gatten getauft wird. Der innere Grund für diese Möglichkeit liegt im Einsatz der *potestas vicaria* des Papstes, die wesentlich eine göttliche, nicht eine kircheneigene Vollmacht ist, und der somit auch Ungetaufte unterstehen. Der Lösungsbescheid des Papstes erreicht auch unmittelbar die nicht christliche Ehe, selbst wenn der Beweggrund des Seelenheils in erster Linie eine dritte Person betrifft. So gibt es nur eine Ausnahme für die Lösegewalt der Kirche: die Ehe zwischen zwei Getauften, die als solche vollzogen ist. Für alle Fälle und Arten von Auflösung eines gültigen Ehebandes gilt in gleicher Weise, „daß es in der Hauptsache Gott ist, der von seinem eigenen Gesetz der Unauflöslichkeit entbindet. Der Papst handelt nur als Werkzeug und in Vertretung Gottes. So ist es nicht eigentlich ein Mensch, der das Eheband auflöst, sondern Gott, dessen Stellvertreter der Papst ist“<sup>8</sup>.

<sup>8</sup> ABATE, *op. cit.* 102.

## AUS DER PRAXIS — FÜR DIE PRAXIS

### VERSUCH EINES ERWACHSENENKATECHUMENATES IN SÜDAFRIKA

*mitgeteilt von Adolf Exeler*

#### *I. Die Situation der Pfarre*

Im folgenden Bericht handelt es sich um eine Pfarrei in einer südafrikanischen Industriestadt (Welkom, Orange-Free-State), einer Stadt mit Goldbergwerken. Auf Grund der staatlichen Rassentrennung muß es in Südafrika zwei Arten von Pfarreien geben: solche für Weiße und solche für die Eingeborenen. In diesem Falle handelt es sich um eine Eingeborenen-Pfarre. Sie wird von einem Pfarrer und einem Kaplan betreut.

Zur Pfarre gehören 6000 Katholiken. Von diesen wohnen 3000 in der eigentlichen Eingeborenen-Stadt. Diese bilden etwa zehn Prozent der Gesamtbevölkerung. Weitere 3000 wohnen in den Lagern der Bergwerke: Männer — und zwar nur Männer — aus allen Gegenden Afrikas.

In dieser Gegend wirken viele christliche Sekten. Nur zehn Prozent der Bevölkerung sind noch eigentliche Heiden. Dies hat zur Folge, daß gewöhnlich etwa die Hälfte der erwachsenen Taufbewerber von irgendeiner christlichen Sekte herkommt. Da sie im Unterricht genau so behandelt werden wie die

Heiden, heben wir im folgenden Bericht keine Unterschiede hervor. In der Pfarrei melden sich jährlich etwa 80 erwachsene Taufbewerber.

## II. Die Spendung der Taufe

Als 1951 die Liturgie der Osternacht erneuert wurde, begann man, den Erwachsenen die Taufe in der Osternacht zu spenden. Schon früher war in der Vorstellung der Eingeborenen das Tauffest — jedesmal zum selben Termin — das höchste Fest des Jahres gewesen. Diese Vorstellung verbindet sich nun mit der Osternacht. Die große Zahl der Täuflinge ließ es wünschenswert erscheinen, die vorbereitenden Riten bereits im Laufe der Fastenzeit zu vollziehen. So ergab sich nach und nach, mit besonderer Erlaubnis des Bischofs, folgende Ordnung:

Am Aschermittwoch findet die Überreichung des geweihten Salzes statt, am ersten Fastensonntag eine Bezeichnung mit dem heiligen Kreuz. Am zweiten bis vierten Fastensonntag werden die drei Exorzismen vorgenommen. Am Passionssonntag erfolgt die *traditio symboli*, am Karsamstagsmorgen die Salbung mit dem Katechumenenöl.

In der Osternacht wird die eigentliche Taufe gespendet. Da es sich um einen Versuch handelt, kommt der Bischof selbst jedesmal zur Taufe der Erwachsenen in diese Pfarre. Vor der Taufe richtet der Bischof jeweils an fünf Taufbewerber gemeinsam die drei Glaubensfragen (eine solche Regelung ist im Ritus der Erwachsenentaufe ausdrücklich vorgesehen für den Fall, daß die Zahl der Taufbewerber sehr groß ist). Der Bischof selbst tauft. Ein Priester spendet die Salbung mit Chrisam und überreicht das weiße Kleid (den Männern wird ein weißer Mantel umgelegt); ein anderer Priester überreicht die brennende Kerze. Nachher, bei der Gabenprozession zum Offertorium, bringen die Neugetauften diese Kerze als Opfergabe dar.

Die ganze Woche hindurch behalten die Neugetauften die weißen Kleider an. Wer es zeitlich eben einrichten kann, kommt die ganze Woche hindurch jeden Tag zur heiligen Messe und trägt dabei das weiße Kleid.

## III. Die Vorbereitung

1. *Das Vorkatechumenat* — Die Taufbewerber melden sich zu den verschiedensten Zeiten des Jahres. Jeder von ihnen macht zuerst — meistens in kleinen Gruppen — eine Vorbereitung auf das Katechumenat mit, die etwa einen Monat dauert. Im allgemeinen wird jeden Monat eine neue Gruppe für das Vorkatechumenat eröffnet. Während dieses Monats sucht sich jeder Kandidat einen Paten. Bevor dieser jedoch als Pate anerkannt wird, muß er sich dem Katechisten bzw. dem Pfarrer vorgestellt haben. — Das Vorkatechumenat wird von einem Katechisten oder einem Priester geleitet.

Der Inhalt der Unterweisung ist die Abrahams-Geschichte. Wie Gott den Abraham gerufen hat, so ruft er jetzt Dich. Nicht nur die Kirche ruft Dich, sondern Gott selbst ruft Dich zur Kirche. — Wie Abraham alles verlassen mußte, so sollst Du jetzt Dein heidnisches Leben hinter Dir lassen. Gott hat von Abraham alles verlangt, dies wurde besonders deutlich im Opfer seines Sohnes Isaak. So muß einer, der dem Ruf Gottes folgen will, alles unter die Herrschaft Gottes stellen.

Die Erzählung von Isaak und Rebekka wird zum Anlaß, über die Ehe zu sprechen; oft müssen zunächst manche Ehen in Ordnung gebracht werden.

Nach Ablauf eines Monats findet die *Inscriptio* statt, die offizielle Aufnahme in die Liste der Taufbewerber. Sie wird als paraliturgischer Ritus vollzogen. Der Priester, angetan mit dem Rochett, sitzt vor einem Tisch und trägt in ein Buch die Namen der Kandidaten ein: Vor- und Hausname, dazu die Angabe, ob der Bewerber evtl. bereits getauft ist, und schließlich die Adresse (der Katechist prüft später nach, ob die Ehe in Ordnung ist).

Bei der feierlichen *Inscriptio* wird die Abrahams-Erzählung wiederholt. Daran schließen sich einige — etwa vier — frei formulierte Fragen, die z. B. so lauten: „Wollt Ihr ganz Gott gehören?“ ... (Der Pfarrer variiert von Jahr zu Jahr die Fragen, um die Spontaneität der Antwort lebendig zu erhalten.) Die letzte Frage heißt jedesmal: „Wünschst Du, als Katechumene aufgenommen zu werden?“

Nachdem die Kandidaten dies bejaht haben, treten ihre Taufpaten vor. Der Priester hält eine Ansprache an die Paten über ihre Aufgabe während des Katechumenates. Sie müssen jede Woche wenigstens einmal ihren Katechumenen besuchen. Am Sonntag müssen sie mit ihm zum Katechismus-Unterricht kommen. Sie müssen mit ihm zusammen das Vorgeschriebene auswendig lernen. Falls der Katechumene einen unchristlichen Lebenswandel führen sollte, ist der Pate verpflichtet, ihn zurechtzuweisen. Bessert sich dieser daraufhin nicht, so hat der Pate die Aufgabe, dies dem Pfarrer anzuzeigen. Nach dieser Ansprache werden die Paten gefragt: „Seid Ihr bereit, Paten zu sein?“

Die Aufnahme in das Katechumenat findet gewöhnlich einmal im Monat eine halbe Stunde vor der heiligen Messe statt. Am Schluß einer solchen Zeremonie wird die Gemeinde gefragt: „Besteht irgendein Einwand dagegen, daß diese die Aufgabe eines Paten übernehmen?“ (Ganz selten geschieht es, daß ein Einwand erhoben wird.) Danach werden zusammen mit der ganzen Gemeinde etwa drei Fürbitten gebetet. Zwei für die Katechumenen, eine für die Paten. Schließlich wird den Katechumenen eine Medaille mit dem Bild der unbefleckten Empfängnis überreicht. Danach beginnt das eigentliche Katechumenat.

2. *Die Organisation des Unterrichts* — Ein neuer Kursus beginnt jeweils am Dreifaltigkeits-Sonntag. Jedoch beginnt jeder Katechumene sofort nach Abschluß seines Vorkatechumenates, an der Unterweisung für den ersten Kursus teilzunehmen. Falls dieses Datum nur wenig vom Dreifaltigkeits-Sonntag entfernt ist, wird das bis dahin Behandelte nebenher nachgeholt; sonst aber macht man einen Teil des Unterrichts zweimal mit.

Die Katechumenen nehmen von Anfang an jeden Sonntag an der ganzen heiligen Messe teil.

Der besondere Unterricht für die Taufbewerber findet jeweils am Sonntag statt. Die beiden Messen sind um  $\frac{1}{2}$ 8 und um 10 Uhr. Dazwischen, beginnend um 9 Uhr, wird der Unterricht gehalten, so daß alle in gleicher Weise daran teilnehmen können, ob sie nun zur frühen oder zur späten Messe kommen. Dabei laufen jeweils zwei Kurse parallel; jeder Kursus wird von einem Katechisten oder einem Priester betreut.

Dieser sonntägliche Unterricht verläuft in reiner Vortragsform. Der Priester trägt dabei die Albe. Außer zu diesem Unterricht am Sonntag kommen die Katechumenen noch jeweils am Mittwochabend zusammen, ebenfalls in der Kirche. Bei dieser Zusammenkunft wird kein neues Thema aufgegriffen; das am Sonntag behandelte Thema wird in Form von Fragen und Antworten vertieft. Das Wichtigste wird zum Einprägen wiederholt. Außerdem werden wichtige Gebete gelernt.

3. *Der Inhalt des Unterrichtes im ersten Jahr* — a) An eine kurze Wiederholung der Abrahams-Erzählung schließt sich die Darstellung der Geschichte der anderen Patriarchen und des ägyptischen Josef. An der Josefs-Erzählung wird die göttliche Vorsehung illustriert: Gott bereitet sich sein Volk. Dies wird besonders sichtbar in der Moses-Erzählung: Gott erscheint als Befreier seines Volkes. Der Auszug aus Ägypten wird in seiner Vorbildhaftigkeit für die Taufe dargestellt. Die Bedeutung des Paschalammes wird ausführlich entwickelt. Das Gebot der jährlichen Gedächtnisfeier wird erläutert. Dadurch ist eine indirekte Vorbereitung auf die heilige Messe gegeben.

b) Nachdem dies alles geschehen ist, erhebt sich (beim Bericht vom Zug durch die Wüste) die Frage des Volkes: „Wer ist eigentlich Gott?“

(1) Moses trägt in Hymnen den Lobpreis auf Gott den Schöpfer vor: „Gott sprach ..., und es ward ... und Gott sah, daß es gut war.“ Die Schönheit der ursprünglichen Schöpfung wird hervorgehoben.

(2) Das Volk fragte: „Aber warum gibt es denn die Sünde und das Leid in der Welt?“ Diese Frage führt zum Bericht über den Sündenfall: Die Sünde erscheint als Ursache allen Übels. (Ein solches Unterrichtsverfahren hat den Vorteil, daß zunächst wirklich die Problemstellung nahegebracht wird, bevor man aus der Bibel die Antwort gibt.)

(3) Aber nun entsteht eine neue Frage: Gibt es denn zwei Mächte in der Welt: das Gute und das Böse? Es könnte so scheinen. (Dieses Thema ist für die Eingeborenen besonders interessant, weil der Dualismus in der Bantu-Philosophie eine große Rolle spielt<sup>1</sup>.) — Die richtige Antwort wird uns in der Erzählung von der Sintflut und von Noe gegeben: Gott weiß das Böse zu besiegen. Es gibt nur einen allmächtigen Gott!

(Wegen der Bedeutung dieses Themas schließt sich an die Noe-Erzählung eine kleine paraliturgische Zeremonie, die etwa fünf Minuten dauert: „Wen erwählst Du, Gott oder Satan? ... Glaubst Du an den einen allmächtigen Gott? ...“)

c) Nun erst wird der Bund Gottes mit seinem Volk dargestellt, der Sinai-Bund. Das Volk fragt: „Was erwartet Gott von uns? Wie müssen wir uns ihm gegenüber verhalten?“ — Im Anschluß an diese Frage wird das natürliche Sittengesetz und seine Sicherung durch den Dekalog besprochen. Der Unterricht befaßt sich in diesem Stadium noch nicht mit dem Gebot der Liebe.

Verschiedene biblische Erzählungen werden zu Illustrationen der einzelnen Gebote des Dekalogs herangezogen, so etwa der Tanz um das goldene Kalb zur Illustration des ersten Gebotes. Im Hintergrund der gesamten Überlegung aber steht immerfort die Idee des Bundes.

d) Beginnend mit der Erzählung von David wird die Vorbereitung auf das Kommen des Erlösers hervorgehoben. Wie Gott trotz des wiederholten Abfalles seines Volkes seiner Verheißung treu bleibt, wird am Psalm 77 dargestellt. In den Katechumenen wird das Bewußtsein der Sündigkeit, aber auch das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes wachgerufen.

e) Schließlich kommen die Propheten zu Wort. Dabei werden — vor allem aus Isaias — die Verheißungen des Erlösers behandelt.

f) Am Sonntag Septuagesima schließt der erste Kursus mit einer paraliturgischen Zeremonie. Dabei wird zuerst eine Einführungs-Ansprache gehalten. Danach wird teilweise der Psalm 77 vorgetragen. Daran schließen sich einige Prü-

<sup>1</sup> Vgl. *Maison-Dieu* 1959: Der Dualismus in der Bantu-Philosophie.

fungsfragen über das vergangene Jahr an und die Entscheidungsfrage: „Hast Du das Verlangen, Gott zu dienen?“ — Zur Bestätigung der Antwort erfolgt eine Bezeichnung der einzelnen Taufbewerber mit dem Kreuzzeichen auf der Stirn.

g) Während der Fastenzeit nehmen alle Katechumenen an dem „Katechumenat“ der gesamten Pfarrgemeinde teil. Während dieser Zeit gibt es keinen besonderen Unterricht für die Katechumenen, wohl aber eine größere Zahl von Predigten für die gesamte Gemeinde. Das Thema dieser Predigten ist die innere Vorbereitung auf die Feier der Osternacht.

Am Sonntag vor dem Hochamt werden den Katechumenen, die das zweite Jahr des Unterrichts hinter sich haben, jeweils die einzelnen vorbereitenden Taufriten gespendet (s. o. II). Am Mittwoch und Freitag jeder Woche wird die gesamte Gemeinde zu einer Abendmesse mit Predigt eingeladen.

4. *Der Inhalt des Unterrichts im zweiten Jahr* — a) Man beginnt wieder am Dreifaltigkeits-Sonntag. Nun wird das Neue Testament behandelt. Bei der Darlegung des öffentlichen Lebens Jesu wird das Reich Gottes betont und der Neue Bund als die neue Gemeinschaft des Gottesvolkes.

b) Die Zugehörigkeit zum Gottesvolk des neuen Bundes muß sich vor allem in der Liebe äußern. Darum werden die Katechumenen zu praktischen Werken der Nächstenliebe angeleitet. Sie besuchen Kranke, reinigen die Wohnungen der alten Leute, reinigen die Kirche und werden außerdem aufgefordert, auch selbst nach Gelegenheiten zu guten Werken zu suchen. Als Motiv für all dies wird herausgestellt: ‚Ihr gehört nun schon mehr zur Gemeinschaft des Gottesvolkes; das muß sich darin zeigen, daß Ihr die Liebe übt.‘

c) An die Darlegung des Leidens, der Auferstehung, der Himmelfahrt und der Geistsendung schließt sich die Lehre von der Kirche als einer Gemeinschaft der Erlösten. Dabei wird vor allem der Grundgedanke des sakramentalen Lebens herausgestellt.

d) In den ersten zwei Wochen der Vorfastenzeit findet das *Scrutinium* der Taufbewerber statt. Jeder Katechumene kommt einzeln zum Pfarrer und wird von diesem etwa eine viertel bis halbe Stunde lang geprüft.

e) Am Sonntag Septuagesima werden alle Namen der Taufbewerber der Gemeinde vorgelegt. Die Gläubigen werden gefragt, ob sie Einwände dagegen erheben, daß diese getauft werden. (Gelegentlich wurden nach dem Gottesdienst im Pfarrhaus solche Einwände vorgebracht. Von einem wurde z. B. gesagt, daß er noch an einer anderen Stelle eine zweite Frau habe. Die Sache wurde geprüft, und der Katechumene konnte nicht getauft werden.)

f) Schließlich wird die Spendung der Taufe in der Form vollzogen, wie sie oben beschrieben wurde (s. o. II). Nach der Taufe findet am Weißen Sonntag noch eine abschließende Unterweisung statt. Außerdem wird so bald wie möglich die Firm-Vorbereitung hinzugefügt. Man bemüht sich, den Termin für die Firmung möglichst nahe an das Osterfest heranzurücken.

#### IV. *Versuch einer Beurteilung*

Alles war hier vorgelegt wurde, ist die Beschreibung eines Versuches. Ohne dem Urteil des Lesers vorgreifen zu wollen, möchte ich diesen Versuch als sehr wertvoll bezeichnen. Was besonders hervorsteht, sind die heilsgeschichtliche Orientierung, der soziale Charakter und die liturgische Prägung des Katechumenates.

Hier werden keine abstrakten Lehren vorgetragen, sondern die Geschichte Gottes mit den Menschen wird erzählt, jene Geschichte, die nun auch zur Geschichte dieser Tauffewerber werden soll. — Die gesamte Pfarrgemeinde erhält durch ihre Anteilnahme, besonders aber durch den intensiven Einsatz der Pater, eine missionarische Struktur. — Die Mühe um das Katechumenat erscheint nicht als zusätzliche Aufgabe der Priester neben der „ordentlichen Seelsorge“, sondern ist organisch in die gesamte Pastoral und Liturgie eingefügt.

Anlässlich eines solchen Berichtes kann der Gedanke aufkommen, daß die Zeit nicht mehr fern ist, in der die Heimatseelsorge von der Mission lernen wird.

## LITERATURBERICHT

### „LASCASISMUS“

von Benno M. Biermann

Vor vier Jahren brachten wir in dieser Zeitschrift<sup>1</sup> den Artikel: *Las Casas im Kampf*. Der Dominikanermissionar, der sein Leben lang im Kampf stand, steht auch heute noch im Kampf der Meinungen. Es geht nicht um eine vorübergehende, kurze Episode der Weltgeschichte. Es geht um die immer brennende und gerade heute aktuelle Idee des Zusammenlebens verschiedener Rassen und Kulturen — eine Frage, die sich besonders im Zeitalter der Entdeckungen stellte und heute mit dem Ende der Kolonialzeit erneut erhoben wird. In der neuen Ausgabe der spanischen Werke des *Las Casas*<sup>2</sup> beginnt der Herausgeber JUAN PÉREZ DE TUDELA BUESO sein überaus wertvolles *Estudio preliminar* (IX—CLXXXVIII) mit der Bemerkung: „Wenige Namen der gesamten Weltgeschichte können in gleichem Grade eine Last von leidenschaftlichen Anregungen, von bleibendem Aktualismus und gleicher Tragweite aufweisen wie der des *Las Casas*. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß die historische Beachtung sich in ihm derart polarisiert, daß sie hier ein eigenes Feld begründet: den *Lascasismus*.“

Was man unter *Lascasismus* zu verstehen hat, geht aus folgenden Worten VILLAMILS hervor: „Sicherlich ist die Mission des Fray Bartolomé de *Las Casas* nicht zu Ende. Er hat noch viel zu predigen und zu erlösen. Eines Tages wird sein christlicher Geist herrschen. Darauf hofft man in Cuzco und in der Neuen Welt, in einer völlig erneuerten Welt.“ Dazu weist VILLAMIL hin auf ein von FERNANDO ORTIZ erwähntes Begebnis, wonach ein junger Aymara-Priester erklärte: „Eines Tages wird Fray Bartolomé unser Bischof sein; wir sind dessen sicher, wir erhoffen es<sup>3</sup>.“ Es ist der Aufruhr der farbigen Rassen wegen ihrer Minderbewertung seitens der Weißen, der hier seinen Ausdruck und in dem Kampf des *Las Casas* sein Symbol findet. Wenn diesbezüglich heute noch, nach so vielen Jahrhunderten der Entwicklung, nicht nur in Südafrika, über Mißstände zu klagen ist — wie groß mußte die Verwirrung sein beim ersten Eindringen der Weißen in die Neue Welt, als man zum ersten Mal auf diese Frage

<sup>1</sup> ZMR 42 (1958) 22—32

<sup>2</sup> *Obras escogidas de Fray Bartolomé de Las Casas* (Biblioteca de Autores Españoles, Bd. 95/96, 105/106, 110) Madrid 1957—58

<sup>3</sup> D. VILLAMIL, La justicia de Fray Bartolomé de *Las Casas*, in *Miscellanea Fernando Ortiz*, III (La Habana 1957) p. 1524